

## Johann Peter Balthasar Kreuser

(4. August 1795 in Köln – 18. Oktober 1870 in Köln)

Kreuser war Altphilologe, Pädagoge und Dichter, er wirkte bis 1860 als Lehrer am Katholischen Gymnasium in Köln. Kreuser forschte auch zum Kirchenbau und hat dazu einige Publikationen verfasst.

Zu Leben und Werk:

[ADB:Kreuser, Johann – Wikisource](#)

**Kreuser:** J o h a n n Peter Balthasar K., geb. zu Köln am 4. Aug. 1795, † daselbst am 18. October 1870, Gymnasiallehrer und Schriftsteller. Mit seltenem Talente begabt, bezog er 1817 die Universität Berlin; wurde 1820 in seiner Vaterstadt beim Gymnasium an Marzellen (damals katholisches Gymnasium genannt) angestellt und wirkte an demselben ununterbrochen bis zum Herbste 1860, wo er auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt wurde und den Professortitel erhielt. In nahen freundschaftlichen Beziehungen stand er zu dem Dombaumeister Zwirner, der ihn vielfach zu Rathe zog und seit etwa 18 Jahren war er Vorstandsmitglied des Central-Dombauvereins, um den er sich durch Wort und Schrift in hohem Grade verdient gemacht hat. Die katholische Kirche besaß an ihm einen muthigen und beredten Kämpfer, der sich jedoch häufig zu Uebertreibungen hinreißen ließ und in seinen Anschauungen gleichwie in seinem äußeren Wesen immer mehr zum Sonderlinge wurde. Nichts konnte an den Zuständen und der Geistesrichtung der Gegenwart seinen Beifall gewinnen und mit sarkastischen Ausfällen dagegen sind seine Schriften nur zu sehr durchweht. Auch in seinen politischen Ansichten war er jeder freieren Richtung abhold, was er namentlich in dem Sturmjahre 1848 mit seltenem Mannesmuth und in derbster Polemik kundgab. Seine litterarische Thätigkeit hat eine ansehnliche Reihe von Schriften hervorgebracht, 1824 erschien die erste Sammlung seiner Gedichte; 1833 das Drama „Die Overstolzen“, dessen Stoff der Vorzeit Kölns entnommen ist und welches er selbst späterhin als etwas „ungeheuerliches“ bezeichnete; „Dombriefe, an Zwirner gerichtet“, 1844; „Das heil. Meßopfer historisch erklärt“. Seine vorzüglichste Leistung ist: „Der christliche Kirchenbau“, 2 Bde. (1860 bis 1861 die 2. Ausgabe. Die 3. Ausgabe erschien 1868—69 mit dem veränderten Titel: Wiederum christlicher Kirchenbau). Es ist die Frucht umfassender kunsthistorischer und archäologischer Studien, enthält einen Schatz der interessantesten Nachweisungen und wird einen nachhaltigen Werth behaupten. Außer diesen und anderen selbständigen Schriften findet sich eine Menge kleiner Aufsätze, Recensionen, Gedichte etc. von ihm in Zeitschriften zerstreut.

J. J. Merlo

Merlo, J. J., "Kreuser, Johann" in: Allgemeine Deutsche Biographie 17 (1883), S. 143 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd100614426.html#adbcontent>

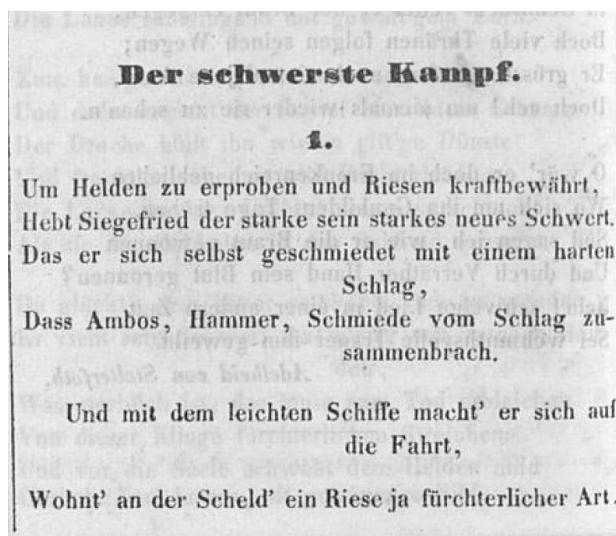
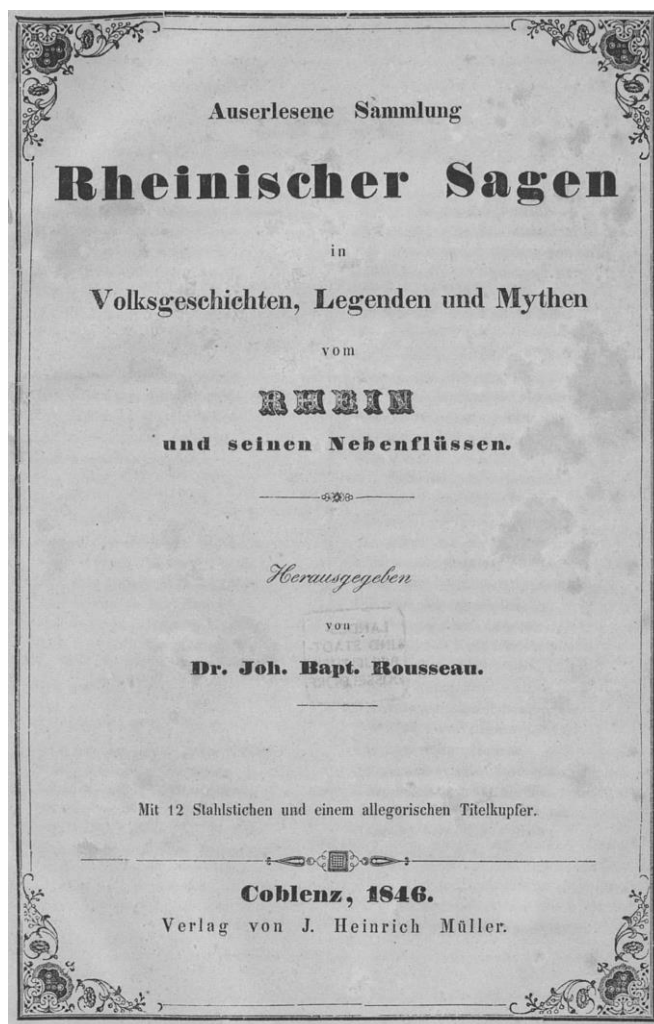
Die Ballade „Der schwerste Kampf“ behandelt die Sage vom Drachenfels. Die nicht fehlerfreie Wiedergabe erfolgt nach der Anthologie von Johann Baptist Rousseau: „Auserlesene Sammlung Rheinischer Sagen in Volksgeschichten, Legenden und Mythen vom Rhein und seinen Nebenflüssen“. Koblenz 1846, S. 308-316.

Vgl. auch die Sagen vom Drachenfels: [Drachenfels.pdf \(nibelungenrezeption.de\)](http://www.nibelungenrezeption.de/Drachenfels.pdf).

<http://www.nibelungenrezeption.de/allgemein/quellen/Drachenfels.pdf>

Adelheid von Stolterfoth hat das Sujet ebenfalls lyrisch bearbeitet:

<http://www.nibelungenrezeption.de/literatur/quellen/Stolterfoth.pdf>



Der sass am hohen Ufer, und beutete, was kam,  
Und Pilgern so wie Schiffern er Gut und Leben  
nahm.

Sein Name war ein Schrecken für alles Nieder-  
land;  
Doch zog er auch nicht selten zum lieben Rheines-  
strand,  
Und schritt er durch die Gauen bekeult von Ort zu  
Ort,  
Dann schien's, ein Kirchthurm wandle mit seiner  
Spitze fort.

Held Siegfried den starken gelüset's ihn zu sehen  
Und mit der Eisenkeule das Wagniss zu bestehn,  
Und eilig trug das Segel ihn fort zum Scheldestrand  
Wo schon am Felsen lauernd der grimme Recke  
stand.

Das Ungethüm des Berges hat kaum das Schiff  
gesehn,  
Da bangt ihm schon im Herzen, der Fang möcht'  
ihm entgehen,  
Und in des Flusses Mitte geht er so kühn hinein,  
Als sei er nur ein Bächel mit hohem Kieselstein.

Held Siegfried lenkt das Schiffein mit trotzigem  
Vertrauen,  
Und einen Thurm anfänglich glaubt er im Fluss zu  
schaun;  
Doch däucht es ihm gar seltsam, wie schnell der  
Bau sich regt,  
Und eine Säule wandernd sich zu ihm hinbewegt.

Da hat er heiter lachend den Thurm gar bald  
erkannt,  
Und steurt mit vollem Segel hin, wo der Recke  
stand,  
Die Hände nach dem Schiffe schon reckt das Un-  
geheur,  
Da lässt der kluge Siegfried behend das gute Steur.

Und greift zum blanken Schwerte, das licht wie  
Blitzesschein,  
Und ruft: du Ungefuger nur näher auf mich ein.  
Bei'm Klange dieser Stimme da ward's dem Riesen  
graus,  
Und aus dem Stromesbette floh eilig er heraus.

Held Siegfried war nicht träge, und steuert nach  
auf's Land,  
Da stand das Ungeheur und harrte schon am Strand,  
Und mit der Eisenkeule schlug es das Schiff entzwei;

Doch Siegfried stand schon veste und sprang dem  
Schlag vorbei.

Da gab's mit Schwert und Keule ein ritterlich  
Gefecht,  
Siegfried schlug manche Beule, doch reichte er nicht  
recht,  
Die lange gute Waffe sie wettetert wie im Flug,  
Nicht zu des Riesen Haupte, kaum zu dem Ellen-  
bug.

Des musste herzlich lachen der Recke ungefug,  
Und rief: ich will dich heben, du bist nicht lang  
genug.  
So sprach er heiter scheinend der grimme Riesensohn  
Und wäre doch, wie gerne! zu seiner Höhl ent-  
flohn.

Doch Siegfried ohne Rasten verdoppelt Schlag  
auf Schlag,  
Bis dass die Hand des Riesen getrennt am Boden  
lag.  
Der Riese heulte grimmig, dass Wald und Thal  
erscholl,  
Doch mit dem Strom von Blute das Leben bald  
verquoll.

Hoch auf des Felsens Schärfen flocht Siegfried  
Kopf und Rumpf,  
Thät in die Schelde werfen die blut'ge Hand als  
Stumpf,  
Hantwerpen heisst drum jetzt noch die edle brave  
Stadt,  
Wo Siegfried einst, der starke, so kühn gestritten  
hat.

2.

Der Ries' am Scheldeufer besaß ein theures Gut,  
Ein Mägdlein schön wie Liljen, gemischt mit Rosen-  
gluth,  
Doch sass sie hart gefangen in einem Fels am Rhein,  
Bis sie sich wohl besonnen, das Ungethüm zu frein.

Da sass sie Tag und Nächte im moosigen Gestein  
Und klagte ihren Jammer und weint in ihrer Pein,  
Gedenk der schönen Heimath von wo er sie geraubt,  
Und lehnt' am kalten Felsen das schöne Lockenhaupt.

Oft wünschte sie zu sterben, und an das Stein-  
verliess,  
Wie süß das Leben locke, ihr zartes Haupt sie  
stiess;

Oft wollte sie entfliehen aus ihrem Felsenthor,  
Doch wacht ein grimmer Drache Nacht als Tag da-  
vor.

Held Siegfried hat's vernommen, da fährt er auf  
den Rhein,  
Nach guter Rittersitte das Mägdlein zu befrein.  
Zehn Tag' ist er gefahren, bis an's Gebirg' er kam,  
Da wo die Jungfrau wohnte in Schmerzen und in  
Gram.

Held Siegfried sah den Felsen, der unzugäng-  
lich jäh,  
Die Höhle qualmig dampfen, den Drachen in der  
Näh,  
Der Abend kam mit Sternen, des Drachen Odem  
schien  
So Fluss als blauen Himmel mit Gluth zu überziehn.

Da sann der Held mit Listen, wie er zum Fel-  
sen kām  
Und wie dem grimmen Wächter er Leib und Leben  
nähm;  
Zwei grosse Felsenstücke legt er sich gut zur Hand  
Und stellt sich in den Nachen und prüfet sie ge-  
wandt.

Und als das Morgenrauen noch kämpfte mit der  
Nacht  
Held Siegfried der Kühne sich an die Arbeit macht,  
Ein Felsstück hob er kräftig, und schwang es leicht  
und hoch  
Hinauf zur jähren Höhe in's russ'ge Drachenloch.

Der grimme Drache aber schlief seinen ersten  
Schlaf,  
Als ihm zum Morgenrusse der Stein die Schläfe traf  
Und auf fuhr er mit Zischen, die Augen sprühten  
Feu'r,  
Und düster flammend schwellen die Ring' am Un-  
geheu'r.

Und von des Athems Lohe ward rings die Luft  
erhellet,  
Geröthet lag im Scheine der Himmel und die Welt;  
Doch als der grimme Drache ersah den Helden kühn,  
Reckt er die Zung' und stürztet auf ihn mit Wuth  
und Sprühn.

Er stürzt mit blindem Fluge, und Dampf rollt  
vor ihm her;  
Doch Siegfried den kühnen bekümmert das nicht sehr.

Dess hat er sich versehen und schnell sein Netz  
gespannt  
Drein kam das wilde Unthier mit Ungestüm ge-  
rannt.

Jetzt ging es an ein Ringen, jetzt galt es hohen  
Muth,  
Einzwängt der Held den Kopf ihm und schnürt die  
Kehle gut.  
Sich ringeln mocht' es, schlagen und Feuerströme  
spein,  
Stark hielt's der Held am Halse, nicht konnte es  
sich befrein.

Und mit dem starken Arme brach er das Flüg-  
elpaar,  
Und brach das goldne Kämmchen ihm aus dem  
Schlangenhaar,  
Und an das Netz befestigt er einen schweren Stein,  
Versenkte dann das Unthier tief in den grünen  
Rhein.

Die Fluth begann zu sieden, die Wasser koch-  
ten laut,  
Doch kümmert's nicht den Helden, zum Drachen-  
fels er schaut:  
Denn also nennt der Wanderer den Felsen, seit man  
denkt,  
Weil Siegfried der Kühne den Drachen hier ver-  
senkt.

### 3.

Schon stand am Drachenloche Siegfried der  
wackre Held,  
Und an den dunkeln Eingang sein gutes Schwert  
er stellt.  
Da tritt ein stilles Mönchlein, für solches hielt er  
ihn  
Nach Kutte und Kapuze vor Siegfrieden hin.

Den grüsst er ehrerbietig, doch wundert er sich  
sehr,  
Wie dass der Mönch zur Jungfrau, zum Drachen  
kommen wär;  
Denn dass wo Mägdlein, Drachen, der Satan auch  
nicht weit,  
Das wusste der harmlose Siegfried noch nicht zur  
Zeit.

Das Mönchlein that so traurig und macht' ein  
fromm Gesicht

Und Siegfried glaubte gerne den traurigen Bericht,  
Wie ihn seit langen Jahren der Riese schon gefah'n  
Doch hörte sich sein Reden gar wunderseltam an.

Und voll von frommer Rührung gab Siegfried  
nun Bescheid:  
Geh vor mit Gottes Führung und bringe mich zur  
Maid!  
Der Mönch gehorchte schweigend, und Stiegen viel  
herab  
Führt er den Helden rüstig wie in ein Felsengrab.

Doch tiefer, immer tiefer ging's in den Fels  
hinein,  
Und mehr als eine Stunde mocht' es des Weges  
sein,  
Da ward der Held unmuthig, weil er nicht glauben  
konnt  
Die Maid so tief begraben wie in der Hölle Schlund.

Auch höret er urplötzlich Geheul, Gekicher laut,  
Dass ihm vor seinem Führer in tiefer Seele graut,  
Auch sieht er in der Ferne ein grell und flackernd  
Licht,  
Dass es ihm äzend beisend in beide Augen sticht.

Nicht länger kann er's dulden, der Mönch wird  
ihm zur Last,  
Mit Hast und kräft'gem Griffe er die Kapuze fasst;  
Doch wie erstaunt der Kühne, als er die Mütze hob  
Und gleich die Hahnenfeder am Kopfe vor sich  
schob.

Da ward er auch am Fusse den Pferdefuss ge-  
wahr  
Und in den Augen lebten zwei Flämmchen wunder-  
bar;  
Mag mich der Teufel holen! Ich wette bei Sanct  
Christ  
Denkt Siegfried, dass dieser leibhaft der Satan ist.

Vor Drachen und vor Riesen erbangte nie der  
Held,  
Viel weniger vor'm Teufel, den ja das Kreuz zer-  
schellt!  
Drum hebt er seine Rechte, und packt den Satan  
hart,  
Dass ihm in seiner Kutte nicht sehr behaglich ward.

Er schlug ihn mit den Fäusten, er schlug ihm  
auf das Hirn,  
Und nahm das Kreuz vom Busen, und legt's ihm an  
die Stirn.

Der Satan will sich wehren, doch brennt das Kreuz  
ihn wund,  
Und alle Teufel heult er aus ihrem Höllengrund.

Und es eröffnen ringsum wohl tausend Thore  
sich,  
Doch Siegfried rief gar muthig: steh, Satan, sage  
ich.  
Bei Christ und seinem Kreuze sollst du den Lohn  
empfahn  
Für deine Höllentücke, so du mir angethan.

Und schüchtern flohn die Teufel zur Hülfe schon  
bereit,  
Mit Winseln sich verschlossen die Thüren weit und  
breit,  
Das eine Siegeszeichen, das eine Siegeswort  
Scheucht alle bösen Geister wie eiteln Nebel fort.

Und viel noch musst' erdulden der Mönch von  
Siegfrieds Hand,  
Getreten mit dem Fusse, dass er sich krümmt und  
wand;  
Doch hat er wohl gemerket, als Siegfried müde  
war,  
Und eilig er entwischte zu seiner Höllenschaar.

Der Held ging nun zurücke des Weges, den er  
kam  
Und freute sich des Endes, den dieser Handel nahm:  
Verlohnt es doch der Mühe, die Höll' einmal zu  
sehn.  
Kann man auch mit dem Teufel einmal zu Zweien  
geh'n.

Doch wie der Held da wandert' im dunkeln  
Felsengang  
Gleich hinter ihm die Halle mit Felsenschutt ver-  
sank,  
Gut dachte da der Kühne, dass ihr die Hölle schliesst,  
Ich komme doch nicht wieder, und wenn's euch  
auch verdriesst.

## 4.

Held Siegfried sass am Steuer und sah das schöne  
Bild,  
Die er befreit vom Riesen, befreit vom Drachen  
wild,  
Sie fuhren auf dem Rheine zum reichen Niederland,  
Da wo die Burg der Eltern der schönen Jungfrau  
stand.



Mit süßen, hellen Blicken, mit Armen rosen-  
gleich  
Schmiegt sich das scheue Mädchen an ihren Ritter  
weich,  
Sie kann sein Aug' nicht lassen, sie weint in süs-  
ser Lust,  
Da galt's ein hartes Kämpfen in Siegfrieds starker  
Brust.

Ein solches Glühen und Zagen empfand er nie  
bis jetzt,  
Solch Brennen, Sieden, Beben, verwundet unverletzt.  
Gern will er Riesen, Drachen, den Satan selbst be-  
stehn;  
Denn grössem Muth bedarf es, ihr fest in's Aug zu  
sehn.

Die Maid spricht holde Worte, wie er noch nie  
gehör't,  
Es scheinen Ohr und Auge vom Zauber wie bethört,  
Es glühen Haupt und Stirne, die Adern kochen Feur,  
Schwach wird die Hand des Helden und lässt das  
gute Steur.

Sein Odem sich in ihren sein Blick in ihren goss  
Ihr Mund des holden Lippe wie ein Rosenkranz um-  
schloss,  
Die Erde scheint zu schwinden, der Himmel stürzt  
nach,  
Nur Freudenthränen halten das glühe Haupt noch  
wach.

Wer spricht es aus das Stürmen, wer seinen in-  
nern Strauss?  
Das Herz schlägt unter'm Panzer, als woll' es gern  
heraus,  
Als woll' es mit dem Auge und seinem Gluthgehalt  
Zerfliessen in die reine holdsel'ge Maidgestalt.

Sie schlang ja so gar innig in unschuldvollem  
Muth  
Die Arme um den Helden, so wie man Lieben thut.  
Wie sie es bei der Mutter, der lieben, stets gethan,  
So rankte die Unschuld'ge an Siegfried sich an.

Wie soll der Held sich rathen? die Lage ist ihm  
neu;  
Der Brand will ihn verzehren, doch fühlt er heil'ge  
Scheu,  
Zum erstenmale wankte sein unbezwungner Muth,  
Er kreuzte sich und flehte: Gott hilf, das thut kein  
gut.

Die Sonne zog zu Thale und zu den Abendhöhn  
 Und färbte Berg' und Wälder mit Glizerrosen schön;  
 Da sah der Held am Strome die alte Veste stehn  
 Und einen grauen Ritter einsam des Weges gehn.

Da sah die schöne Jungfrau hoch an der Gar-  
 tenmau'r

Die Mutter bleich gehärrt von mondenlanger Trau'r.  
 Sie weint' und schrie vor Freude und kannte gleich  
 ihr Kind

Und streckte mit Verlangen die Arme in den Wind.

Und Siegfried der kühne tritt vor den grauen  
 Mann

Und sieht der Jungfrau Thränen, der Eltern  
 Freude an.

Er aber weilt nicht lange, ob sehr die Maid auch  
 weint

Und süsse reine Liebe aus beiden Augen scheint.

Er dacht' in seinem Sinne: das ist ein leichter  
 Kampf

Mit Riesen und mit Drachen und mit dem Höllen-  
 dampf;

Doch eine Jungfrau führen und kalt in's Aug' ihr  
 sehn,

Das ist das schwerste Kämpfen, das kann kein  
 Held bestehn.

*J. Kreuser.*